

DIE ZEITKAPSEL



FOTOS: FRANÇOIS HALARD

Der weltberühmte Interiorfotograf François Halard kann sich in Räume verlieben wie in Menschen. Seine ganz persönliche *Amour fou* ist eine antike Villa in Arles



Diese Seite: Eine Nonnenpuppe aus dem 18. Jahrhundert vom Vanves-Flohmarkt in Paris vor einem Plakat zu Julian Schnabels Grabmal für Joseph Beuys.
Linke Seite: Palmen im Schnee, ein seltener Anblick auf den Terrassen im Innenhof, den die Zimmer als durchgängige Flucht umkreisen.



Das Louis-XVI-Bett „à la Polonoise“ kaufte Harald von seinem ersten Honorar – es passte kaum in seine Kemenate. Daneben ein provenzalischer Stuhl.



Das Schlafzimmer seiner Stieftochter Josephine mit originalen Tapeten und Julian-Schnabel-Poster über dem Kamin aus antikem Marmor.

VG Bild-Kunst, Bonn 2013



VG Bild-Kunst, Bonn 2013



VG Bild-Kunst, Bonn 2013

Diese Seite: Halards Büro, eine Hommage an Picasso und dessen Liebe zum Stierkampf, der auch Halard fasziniert. Linke Seite: Stillleben auf einer vergoldeten römischen Konsole aus dem 18. Jahrhundert vor Trompe-l'Œil-Malerei mit einer Gipslampe von Diego Giacometti und Halards Palette davor.

Noch bevor François Halard an einem Sonntag vor 20 Jahren das vorrevolutionäre Haus an einem Platz im Zentrum von Arles betritt, steht er unter dessen „melancholischem Bann“. Und dann, beim Anblick des Marmorkamins in der Eingangshalle, wird ihm in dieser Sekunde

klar, dass er die von der Moderne völlig unberührte Villa besitzen muss. Als sein Auge auf Wände im unverwechselbaren Grau seiner Muse Marie Antoinette fallen, gibt es kein Zurück – in jedem einzelnen der 22 Räume spürt er eine unausweichliche *Amour fou*. Denn der 52-jährige Fotograf kann sich so rückhaltlos in Räume verlieben wie in Menschen, was seinen Aufnahmen von Interieurs ihre einzigartige poetische Intimität, ihre kontrollierte Romantik verleiht.

Und das 18. Jahrhundert ist seine Epoche: Halard wuchs in Paris mit derart exquisitem Mobiliar aus jener Epoche auf, in der „die dekorativen Künste zur Avantgarde zählten und der französische Geschmack seinen Höhepunkt erreichte“, dass sein Elternhaus immer wieder Fotografen wie Helmut Newton als Kulisse diente. Als stilles, schüchternes Kind schaute François ihnen genau bei der Arbeit zu und begann sehr bald, selbst die Welt hinter dem Schutzschild einer Kamera zu erkunden. Bis ihn Condé Nasts Editorial Director Alexander Liberman 1984 mit der Concorde zu Couture-Aufnahmen nach New York einfliegen ließ, lebte Halard in einer spartanischen Dienstmädchenkammer unter dem Dach, allerdings mit einem originalen Louis-XV-Sofa.

So fühlt er sich in dem ebenso gebrechlichen wie grandiosen Bau in Arles, den eine royalistische Familie über Generationen hinweg als Zeitkapsel des Ancien Régime sogar vor Elektrizität und fließendem Wasser bewahrte, sofort zu Hause. Ohne zu zögern, kauft er das noble Relikt mit den prächtigen Trompe-l'Œil-Arbeiten eines Hofmalers aus Genua, den jahrhundertealten Tapeten und den gekachelten Fußböden, über die wohl einmal Schuhe aus Atlasseide schritten. Doch dachte François Halard bei seiner ersten schicksalhaften Be-

gegnung nicht nur an Marie Antoinette, deren Palästen und Gärten er bis heute drei Bücher widmete, sondern auch an Cy Twombly: Die betörende Mischung aus Eleganz und Verfall erinnerte ihn an Deborah Turbevilles Aufnahmen vom Haus des Künstlers in Italien, deren Aura, luzide und traumhaft zugleich, Halard seit 30 Jahren fesselt. In seinem Pantheon steht der Amerikaner an höchster Stelle, denn „uns verbindet eine tiefe Affinität zur Antike. Das erste Kunstwerk, das ich mir gekauft habe, ist eine Lithografie aus Twomblys Serie *Roman Notes*.“ Das Foto seines Helden, der ihm gelassen in seinem Atelier in Gaeta gegenübersteht, ist natürlich in seinem ganz persönlichen, von impressionistischen Texten begleiteten Opus magnum von Menschen und Räumen enthalten, das Mitte November erscheint. „Wir unterhielten uns über Häuser“, sagt Halard über seinen Seelenverwandten, dessen Polaroids wiederum ihn zu Experimenten mit einer Sofortbildkamera inspirierten.

Nicht nur Twomblys verschlungene Kalligrafien, sondern auch die Straßen von Arles führen Halard immer wieder direkt ins Altertum: „Hier sind die Spuren Caesars an beiden Ufern der Rhône zu finden, er hat die Stadt gegründet – nirgendwo in Frankreich ist man Rom näher.“ Überhaupt verflüchtigen sich zeitliche und räumliche Distanzen in seiner Residenz, die zugleich Atelier, Bibliothek und Archiv ist, aber vor allem auch seinen Idolen jede Menge Platz einräumt: Eine ganze Wand ist Picasso geweiht. Der Schriftsteller Curzio Malaparte ist mit dem Plakat zu Halards Ausstellung über die moderne Villa auf Capri repräsentiert. „Mach mein Haus wie mich“, hatte Malaparte vom Architekten Adalberto Libe-

ra verlangt – ganz im Sinne Halards, der Häuser wie Gesichter liest. Zehn Jahre hatte er um die Genehmigung gekämpft, den mythischen Schauplatz von Jean-Luc Godards Film *Die Verachtung* zu fotografieren. *Villa Malaparte* wurde sein erstes Buch und ein Meilenstein seiner Karriere. „Ich sehe mein Haus als eine Art Familiensitz, den ich mit meinen Wahlverwandten teile.“ Und mit anderen alten Freunden – seinen Möbeln, von denen einige schon mehrfach den Atlantik überquerten. Früher reiste der professionelle Nomade nicht nur mit seiner eigenen Bettwäsche, sondern auch mit dem eigenen Bett. „Wenn man sein Leben damit verbringt, die Häuser anderer Leute zu fotografieren, muss man sich beschützen.“ CLAUDIA STEINBERG

Am 19. November erscheint der Bildband „François Halard“ mit den besten Interioraufnahmen des Kamerakünstlers bei Rizzoli, englisch, 47,95 Euro.



„Ich sehe mein Haus als eine Art Familiensitz, den ich mit meinen Wahlverwandten teile“



Diese Seite: Die Eingangshalle mit Halards Stilleben von drei Totenschädeln, fotografiert im Atelier von Cézanne. Auf dem Kaminsims der Grabstein eines Generals aus Caesars Armee, auf dem Schreibtisch ein antiker chinesischer Helm. Linke Seite: Poster zur Ausstellung „Casa Malaparte“ mit Halards Fotos der Schriftstellervilla auf Capri.

Redaktion: Katharina Heseidenz